

Zur Kritik der absoluten Währung.

Von Karl Diehl, Freiburg.

Als ich von der Redaktion dieser Zeitschrift die Aufforderung erhielt, mich über die Währungsreformideen von *Gesell* und *Christen* zu äussern, hatte ich zuerst keine Neigung, diesem Wunsche nachzukommen; denn aus der Lektüre einzelner kleiner Schriften dieser Geldreformer hatte ich den Eindruck eines solchen volkswirtschaftlichen Dilettantismus erhalten, dass ich Bedenken hatte, ob hier eine ernsthafte nationalökonomische Kritik überhaupt angebracht wäre. Wenn ich mich schliesslich doch zu einer Meinungsäusserung entschlossen habe, so geschah es, weil ich glaubte, dass es vielleicht von Interesse sein dürfte, einmal den theoretischen nationalökonomischen Irrtümern nachzuspüren, auf grund deren solche offenbaren Fehlgriffe auf einem praktischen Spezialgebiet, dem des Geldwesens, entstehen konnten. Ferner aber der Umstand, dass diese Autoren bereits eine Gemeinde von Anhängern in Deutschland und der Schweiz gefunden haben. Es dürfte vielleicht zur Aufklärung weiterer Kreise dienen, einmal den *Nährboden* zu betrachten, aus dem die genannten Geldreformer ihre Gedanken genommen haben. Zu diesem Zweck habe ich die Mühe nicht gescheut, das grosse Hauptwerk von *Gesell* „Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ zu lesen. Hier finden sich die eigentlichen theoretischen Grundgedanken, auf denen dann alle weiteren Broschüren von *Gesell* und *Christen* aufgebaut sind.

Für die Genesis der Freigeldlehre ist es wichtig, festzustellen, dass die grundlegenden Ideen zurückgehen auf die Theorien einiger schon längst als Utopisten bekannter und widerlegter älterer Autoren. *Gesell* hat das eben genannte Hauptwerk dem Andenken *Proudhons* gewidmet, wir finden auch in diesem Werke fortwährend Zitate aus den Werken dieses berühmten französischen Anarchisten. Namentlich sind es die geldreformerischen Gedanken *Gesells*, die eine gewisse Modifikation älterer Gedankengänge *Proudhons* darstellen. Wie das „Freigeld“ auf *Proudhon* zurückgeht, so geht das „Freiland“ auf *Flürscheim* zurück. Hier ist die Übereinstimmung sogar noch viel grösser, wie ich später nachweisen werde¹⁾. *Flürscheim* selbst ist

zu seinen Ideen durch *Henry George* gekommen. Er berichtet in der Vorrede zu seinem Hauptwerk „Der einzige Rettungsweg“ (erschienen 1890), dass das erste Buch, das er, der frühere Besitzer der Gaggenauer Eisenwerke, in die Hand bekommen hätte, das bekannte Werk von *Henry George* „Fortschritt und Armut“ war. *Henry George* und *Proudhon* sind demnach die geistigen Väter dieser neuern Bewegung. Wiederum zeigt sich hier die Gefahr, wenn Dilettanten auf nationalökonomischem Gebiet in einseitiger Weise ihre volkswirtschaftlichen Kenntnisse aus den Werken einzelner Autoren schöpfen, ohne fachlich ausgebildet zu sein. Mögen also die Theorien von *Henry George* und *Proudhon* auch im einzelnen fehlerhaft sein, es sind doch immer Männer, die in der Sozialwissenschaft dauernd einen gewissen Namen haben werden. Durch die geistvolle Art, wie sie manche Schäden des kapitalistischen Wirtschaftssystems aufgedeckt haben, durch den Schwung und die Begeisterung, mit denen sie ihre Ideen in die Öffentlichkeit gebracht haben, durch manches tieferschürfende Eindringen in verwickelte Wirtschaftsvorgänge haben sie bei allen Irrtümern doch auch wieder viel Anregendes und Bedeutendes hervorgebracht. Schlimm kann aber die Wirkung solcher Autoren werden, wenn sie nicht in die Hände kritischer Leser kommen, sondern von kritiklosen Bewunderern, die dann in der Regel geneigt sind, durch gewisse Modifikationen die an sich schon utopischen Gedankengänge noch übertrumpfen zu wollen. Dann tritt der Mangel an kritischem Sinn und an durchgebildeter nationalökonomischer Schulung sofort zutage, und wenn dann noch solche Männer versuchen, praktische Reformvorschläge an massgebenden Stellen zur Durchführung zu bringen, können sie direkt gefährlich werden.

Die absolute Währung von *Gesell* ist ein Stück eines grossen Sozialreformsystems. Ähnlich wie frühere

schreibt: „Wie viel *Michael Flürscheim* und *Russell Wallace* von *Fonda* und *Gesell* empfangen haben, scheint mir nicht ganz sicher.“ (Unsere Volkswirtschaft nach dem Krieg. München 1916, S. 13.) Die Sache ist aber sehr sicher und einfach. *Flürscheim* hatte bereits im Jahr 1884 in seinem Buch „Auf friedlichem Wege“ seine Ideen niedergelegt und *Russell Wallace* hat schon 1882 in seiner Schrift über die Bodenverstaatlichung für seine bodenreformerischen Ideen Propaganda gemacht. *Gesell* ist aber erst Ende des vorigen Jahrhunderts und Anfang dieses Jahrhunderts mit seinen Ideen hervorgetreten, hat übrigens auch *Flürscheim* selbst in seinem Werke zitiert.

¹⁾ Wie wenig übrigens die Anhänger von *Gesell* selbst über diese literarischen Zusammenhänge im klaren sind, ergibt sich daraus, dass *Dr. Christen*, der Hauptmitarbeiter von *Gesell*, einmal

Utopisten, will er mit einem Schlag durch einige kühne Reformpläne alle sozialen Missstände aus der Welt schaffen, und zwar, und das ist das Charakteristische, ohne unser Wirtschaftsleben auf neue rechtliche Grundlagen zu stellen. Nur durch einzelne Reformen im Geldwesen und im Grundstückverkehr soll alles Heil der Menschheit zuteil werden, sollen Krisen, Arbeitslosigkeit, Pauperismus verschwinden. Gesell will den Kampf führen gegen die zwei Formen des arbeitslosen Einkommens, gegen die *Grundrente* und gegen den *Zins*. Die Grundrente will er vernichten durch „Freiland“, den Zins will er vernichten durch „Freigeld“. Die Bodenverstaatlichung soll nach Gesell in folgender Weise durchgeführt werden: „Das Privatgrundeigentum wird aufgehoben, der Boden als Staatseigentum erklärt. Dann wird der Boden für die Zwecke der Arbeit parzelliert und die Parzellen öffentlich meistbietend verpachtet. Das Pachtgeld wandert in eine gemeinsame Kasse, um von hier wieder auf alle gleichmässig verteilt zu werden.“¹⁾ Dadurch soll erreicht werden, dass die gesamten Grundrenten in den Lohnschatz ausgeschüttet werden und der allgemeine Arbeitsertrag dem gesamten Arbeitsprodukt abzüglich Kapitalzins gleich wird²⁾. Es soll also nicht etwa der Grund und Boden zu Staatseigentum erklärt werden und an staatliche Administratoren abgegeben werden, sondern der ganze Grund und Boden soll an einzelne Pächter verpachtet werden. Da der Pachtzins immer genau dem Reinertrag des Bodens entspräche, soweit er nicht auf Arbeit und Kapitalverwendung beruhe, flösse dann die *ganze Grundrente* der Allgemeinheit zu. Das sind nun in fast wörtlicher Übereinstimmung die Ideen von Flürscheim. Während Henry George die Grundrente durch eine Steuer konfiszieren wollte, wollen sie Flürscheim und Gesell *wegpachten*. An diesem einen Beispiel sieht man, wie Gesell glaubt, unendlich schwere und komplizierte Probleme mit einem Rezept lösen zu können. Es kann natürlich gar nicht davon die Rede sein, dass durch diese Verpachtung das Ziel erreicht wird, die Grundrente zu eliminieren. Liefert wirklich das Pachtangebot immer einen so sichern Beweis für die Höhe der Grundrente, da ja jeder genau wisse, wie hoch er seine Arbeit zu veranschlagen habe? Kann der Bieter nicht sehr leicht den Wert dessen, was er durch seine Arbeit leisten kann, überschätzen oder aber unterschätzen, so dass er eventuell nach Zahlung des Pachtzinses noch Verluste hat oder dennoch Grundrente einsteckt? Die Hauptschwierigkeit liegt in der Berechnung des Zuwachses der Grundrente. Ist nämlich einmal der

ganze Boden an die Staatspächter vergeben, so soll von da ab der ganze Wertzuwachs an reiner Grundrente an den Staat fallen, und Gesell wie Flürscheim meinen, dass man am Steigen des Pachtgebotes deutlich sehen könne, wieviel an Grundrente hinzugekommen sei. In der Tat liefern aber die Pachtgebote diesen Beweis nicht; wenn ein Stück Land nach Ablauf eines Jahres ein höheres Pachtgebot erlangt, kann da nicht die grössere Geschicklichkeit des Pächters diese Wert-erhöhung verursacht haben (abgesehen von den hineingewandten Kapitalien, die in Anrechnung gebracht werden)? Hier zöge also der Staat aus der Geschicklichkeit des Pächters für sich einen Gewinn. Also mit der Beseitigung des einen arbeitslosen Einkommens, der Grundrente, ist es nicht so einfach, wie Gesell es sich vorstellt.

Sehen wir nun, wie er mit seiner Geldreform die heutige Metallgeldwährung und zugleich den Kapitalzins beseitigen will. Hier möchten wir auf gewisse Ideen Proudhons verweisen, wie ja auch Gesell fortwährend Proudhon als seinen Meister rühmt. Gesell meint allerdings selbst, er hätte mehr Glück als Proudhon gehabt¹⁾. Denn er hätte nicht nur das entdeckt, was Proudhon bereits 50 Jahre vorher entdeckt habe, er hätte auch den gangbaren Weg zum Ziel gezeigt. Der Proudhon und Gesell gemeinsame theoretische Ausgangspunkt ist der, die Sozialisten, vor allem Marx, hätten den Fehler gemacht, im „Kapital“ oder in der „kapitalistischen Produktionsweise“ das Hauptübel der Gesellschaftsordnung zu erblicken, das beseitigt werden müsse, und so seien sie zu Gegnern des Privateigentums geworden. Das sei grundfalsch. Das Privateigentum und das Privatkapital, überhaupt die freie privatwirtschaftliche Tätigkeit, könnten ruhig erhalten bleiben, aber die *Wurzel* alles Übels, das Geld, müsse ausgerottet werden. Das Geld sei ein Riegel des Marktes, statt ein Schlüssel des Marktes zu sein. Woher käme es denn, dass so viele Handwerker, Fabrikanten etc. ihre Waren nicht los werden könnten? Das käme daher, weil es den Käufern an Geld fehlt. Man soll also das Vorrecht des Geldes bekämpfen, indem man alle Waren zu Geld macht. Damit fiel das Privileg des Geldes fort, und damit sei auch der Zins beseitigt; denn auch der Zins habe seinen Ursprung in dem Geldprivileg. Mit der Beseitigung des Geldes verschwänden auch die Absatzstockungen, Pauperismus etc. Wenn Gesell auch in bezug auf die praktische Änderung des Geldwesens andere Wege einschlagen will wie Proudhon, so stimmt er doch in dem übrigen, eben dargelegten theoretischen Grundgedanken durchaus mit ihm überein.

¹⁾ Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, S. 77.

²⁾ Dasselbst S. 74.

¹⁾ Gesell, a. a. O., Vorwort S. XIX.

Ich möchte daher zunächst mit ein paar Worten auf die Grundideen eingehen. Der Fehler der ganzen Argumentation beruht darauf, dass Proudhon und Gesell wie alle andern Sozialreformer, die durch eine Geldreform die soziale Frage lösen wollen, eine *sekundäre* Erscheinung in Angriff nehmen statt die *primäre* Erscheinung. Sie übersehen vollkommen, dass das Geld immer nur ein Vehikel des ganzen Wirtschaftsverkehrs ist, das aber mit bestimmten Grundlagen des Wirtschaftslebens verknüpft ist. Man kann aber unmöglich durch eine Reform des Geldes die Übelstände beseitigen, die unvermeidlich mit gewissen Grundlagen des Wirtschaftslebens verknüpft sind, wenn man das Geld ändert, sonst aber die Grundlagen des Wirtschaftslebens unangetastet lässt. Weil Proudhon dies übersah, musste er mit seiner Geldreform scheitern, ebenso wie alle andern derartigen Geldreformer mit ihren Plänen scheitern mussten. Proudhon hat zwar die praktische Durchführung seiner sogenannten Volks- oder Tauschbank nicht erreichen können, weil er, als alle Vorbereitungen zu seiner Tauschbank getroffen waren, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde und dadurch die Durchführung seines Planes unmöglich gemacht wurde. Man kann aber ganz genau das Schicksal voraussagen, welches seine Pläne getroffen hätte, da ganz ähnliche Projekte wie das Proudhonsche bereits mehrfach in England, Frankreich, Nordamerika zur Durchführung gelangt und nach kurzer Frist gescheitert waren. So namentlich die berühmtesten Einrichtungen dieser Art: die Arbeitstauschbank von Owen in London, 1832—1834; Mazels Tauschbank in Marseille, 1829—1845; Bonnards Tauschbank in Marseille 1849—1858. Ich will nur ganz kurz von der Owen-Tauschbank berichten, weil hier die theoretischen und praktischen Grundsätze ziemlich genau mit denen Proudhons übereinstimmen. In der Arbeitstauschbank von Owen sollte also ein neues Geld kreiert werden, und zwar an Stelle des Metallgeldes ein blosses Anweisungsgeld aus Papier. Das Geld sei nicht der richtige Massstab des Wertes, sondern die Arbeit sei der natürliche Massstab des Wertes. In der Arbeitstauschbank sei dieser natürliche Massstab des Wertes auch der wirkliche Wert. Der Mechanismus der Bank war so, dass z. B. ein Schuhmacher, der ein Paar Stiefel angefertigt hatte und dafür zehn Arbeitsstunden verwandt hatte, dafür von der Bank einen Arbeitszettel auf zehn Stunden erhielt. Dazu kamen dann noch die Arbeitsstunden für das Rohmaterial. Indem nun in dieser Bank alle Produzenten auf diese Weise ihre Ware deponieren konnten und dafür Arbeitszettel erhielten, konnten sie diese Arbeitszettel wieder an die Konsumenten abgeben, die ihrerseits auf Grund dieser Zettel in der Bank lagernde Produkte eintauschen

konnten. Trotz enormer Geldopfer, die Robert Owen gebracht hatte, ist diese Bank, ebenso wie die von Mazel und Bonnard, zusammengebrochen, und zwar aus folgenden Gründen: Dadurch, dass die Produzenten für ihre Ware von der Bank einen Tauschzettel erhielten, war in gar keiner Weise gewährleistet, dass die Ware auch wirklich einem *Bedürfnis der Konsumenten* entsprach. So häuften sich dann allmählich unerwünschte und nutzlose Dinge aller Art in der Bank an, die schliesslich das ganze Projekt zum Scheitern bringen mussten.

Ich habe diese und ähnliche Projekte nur deshalb erwähnt, weil hier der Grundirrtum deutlich sichtbar ist, der sich auch wie ein roter Faden durch alle Schriften von Gesell und Christen hindurchzieht: als ob man durch eine Änderung des Geldwesens alle die Übelstände vermeiden könnte, wie Absatzstockungen etc., die mit freier planloser Wirtschaftsweise verbunden sind.

Ich gehe jetzt dazu über, die Geldreform von Gesell zu erklären. Während Proudhon das Geldproblem dadurch lösen wollte, dass er alle Waren zu Geld machen wollte, will es Gesell von der umgekehrten Seite anfangen. Er will die Waren lassen, wie sie sind, auch keine Arbeitszettel kreieren, aber das Geld so umgestalten, dass das Geld genau dieselben Eigenschaften hat wie die Waren. Da nun die Waren die Eigentümlichkeit haben, dass sie von ihren Inhabern möglichst bald abgesetzt werden müssen, will er auch ein Geld schaffen, dessen Eigentümlichkeit darin besteht, dass der Inhaber suchen muss, es möglichst bald los zu werden. „Suchen wir nach einem Geld“, sagt Gesell, „welches den Produzenten den Absatz für die Produkte ihrer vollen Arbeitskraft sichert, so werden wir ausrufen, ein vortreffliches Geld“¹⁾. Und zwar müsse man von diesem neuen zweckentsprechenden Tauschmittel verlangen:

„1. Dass es den Austausch der Produkte sichere, was wir daran erkennen werden, dass der Tausch ohne Absatzstockungen, Krisen und Arbeitslosigkeit vor sich geht.

2. Dass es den Austausch beschleunige, was wir an den geringen Warenbeständen, der geringen Zahl von Kaufleuten und Läden und an den entsprechend gefüllten Vorratsräumen der Verbraucher ermassen werden.

3. Dass es den Austausch verbillige, was wir an dem geringen Unterschied zwischen dem Preis, den der Produzent erhält und dem Preis, den der Konsument bezahlt, ermassen werden“²⁾.

¹⁾ Gesell, a. a. O., S. 93.

²⁾ Gesell, a. a. O., S. 94.

Wie soll nun dieses neue vortreffliche Geld beschaffen sein? Dieses neue Geld soll gegenüber der heute bestehenden Geldwirtschaft folgende Eigentümlichkeiten haben:

1. Es soll ein Papiergeld sein, alles Metallgeld soll abgeschafft sein.

2. Dieses Papiergeld soll die Eigentümlichkeit haben, dass jedermann den dringenden Wunsch hat, es möglichst bald los zu werden. Man müsse das Geld als Ware verschlechtern, wenn man es als Tauschmittel verbessern wolle. Das meint nun Gesell dadurch zu erreichen, dass die von ihm ausgegebenen Geldzettel mit einem Kursverlust behaftet sind, so dass von Woche zu Woche das Geld an Wert verliert. Ein Zettel, der am 1. Januar 100 Mark gilt, fällt von Woche zu Woche um 1‰, so dass er am Ende des Jahres nur noch 94.80 gilt. Auf diese Weise würde jeder Inhaber eines Geldscheines versuchen, für das Geld Ware zu kaufen; das würde zu einer ausserordentlichen Belebung und auch Verbilligung des ganzen Warenverkehrs beitragen.

3. Dieses Geld soll aber auch bewirken, dass die Waren immer einen festen Durchschnittspreis haben. Es müsste statistisch immer von Zeit zu Zeit ein mittlerer Durchschnittspreis ermittelt werden. Gehen dann die Warenpreise in die Höhe, so soll der Staat eine entsprechende Menge Geldes einziehen. Umgekehrt, sinken die Preise, so wird neues Geld ausgegeben. Auf diese Weise soll immer ein mittlerer gleichbleibender Durchschnittspreis der Waren erreicht werden.

4. Soll dieses Geld bewirken, dass auch der Zins beseitigt wird und schliesslich

5. sollen dann auch die Krisen verschwinden.

Ich will auf die Zins- und Krisentheorie von Gesell später mit ein paar Worten zurückkommen, will nur jetzt die ersten drei Punkte ganz kurz kritisieren.

Die gewünschten Ziele können durch das Freigeld nicht erreicht werden. Ich will ganz davon absehen, dass diese absolute Währung alle Mängel und Bedenken aufweist, die jede Papierwährung gegenüber der Metallwährung hat. Denn sobald ein Geld geschaffen wird, das „kostenlos“ hergestellt werden kann, wird stets das Vertrauen in die Stabilität der Währung fehlen, alle Übelstände der Inflation sind dann unvermeidlich. Gerade die Geldverhältnisse in den meisten Ländern während der Kriegszeit hätten doch Gesell eines Bessern belehren müssen, aber er selbst hat einmal erklärt: „Ich will vom Kriege nichts, auch keinen Lehrstoff geschenkt erhalten¹⁾.“ Dazu kommen aber noch die besondern Mängel des Freigeldes. Gesell meint, wenn das neue Geld automatisch an Wert verlöre, werde es

schleunigst weiter gegeben; das führe zum lebhaftesten regsten Warenverkehr und dadurch zu unbedingt gesichertem Absatz für alle Produzenten. Dies ist aber gänzlich illusorisch. Auch heute haben wir schon dieselben Beweggründe für den Geldbesitzer, wie bei der absoluten Währung, das Geld baldigst zu verwenden. Auch in unserm heutigen Geldwesen trägt jeder Geldbesitzer einen Verlust, der Geld aufbewahrt und es nicht zum Zwecke des Warenkaufs verwendet; denn wenn er das Geld als Gelddarlehen verwertet, erhält er Zins. Aber so wenig wie heute, wird man unter der absoluten Währung das Geld hergeben, nur um einer Entwertung vorzubeugen, wenn nicht ein wirklicher dringender *Warenbedarf* vorliegt. Auf die Bedarfsgestaltung kommt es also letztlich an, nicht aber, wie Gesell immer betont, auf die lebhafte Nachfrage des Inhabers eines Geldzettels, das Geld möglichst bald los zu werden. Ebenso wenig wird durch das Freigeld die Stetigkeit der Preisbildung garantiert. Das Schwanken der Preise soll aufhören, es soll ein fester, unveränderlicher Stand der Warenpreise gesichert sein. Gesell und seine Anhänger überschätzen hierbei viel zu sehr die Beeinflussung der Preise von der Geldseite her. Gewiss spielen auch Geldmenge und Geldwert eine grosse Rolle bei der Preisgestaltung, und es wird niemand leugnen, dass z. B. die Schwankungen der Goldproduktion bei der Goldwährung, der Papiergeldausgabe bei der Papierwährung einen grossen Einfluss auf die Preise haben. Aber diese Einflüsse sind doch, abgesehen von den ganz anormalen Zuständen, wie sie etwa in der Papiergeldwirtschaft in Kriegzeiten hervortreten, gering, verglichen mit den viel wichtigeren Komponenten der Preisbildung auf seiten der Produktion und der Nachfrage. Nur der Anhänger einer ganz naiven Quantitätstheorie kann glauben, dass durch Vermehrung, bzw. Verminderung der Geldmenge bei veränderten Durchschnittspreisen die Preise dann eine Stabilität aufweisen. Welch mächtige Wirkung auf die Preise geht z. B. vom Gesetz des abnehmenden Bodenertrags aus. Nur so erklärt es sich, dass bei der allgemeinen Erhöhung der Preise seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts gerade die Preise der Bergwerksprodukte und überhaupt die Produkte der Urproduktion besonders starke Tendenz zur Erhöhung aufweisen. Diese in ganz natürlichen Preisverhältnissen begründeten Preiserhöhungen würden auch bei der absoluten Währung weiter bestehen, und die Preise würden trotz aller Geldmassregeln auch weiterhin steigen, bzw. fallen, je nach den tatsächlich entscheidenden Tendenzen auf seiten der Produktion, bzw. Nachfrage. Die von Gesell aufgestellte Formel: „Geld = Warenabsatz = Arbeit = Geld“ ist eine reine Utopie und es ist unmöglich, wie Gesell es meint, anzunehmen,

¹⁾ Gesell, a. a. O., S. 259.

man könne die Nachfrage genau so leicht fabrizieren, wie man das Angebot fabrizieren könne: „Wir arbeiten und werfen unsere Produkte auf den Markt — das Angebot —; das Reichsgeldamt betrachtet das Angebot und wirft ein entsprechendes Quantum Geld auf den Markt — die Nachfrage. Nachfrage und Angebot sind jetzt Arbeitsprodukte. Von privater Handlung, von Wünschen, Hoffnungen, Konjunkturen und Spekulationen ist bei der Nachfrage keine Spur mehr. So gross wir die Nachfrage haben wollen, genau so gross wird sie bestellt und gemacht. Unser Produkt, das Warenangebot, ist die Bestellung für die Nachfrage, und das Reichsgeldamt führt die Bestellung aus¹⁾.“ Diese Auf- und Abschwankungen sind auch volkswirtschaftlich nicht schädlich. Sie sind sogar unentbehrlich, um die Vorgänge des Marktes, der Produktion, der Nachfrage richtig kontrollieren und eventuell regulieren zu können. Und gerade die Goldwährung hat sich hierbei als ausgezeichnete Indikator der wirklichen Preisvorgänge bewiesen, während bei einer Geldschaffung, die ganz von der Willkür des Staates abhängt, das Geld diese Rolle als Preisvergleichungsmittel nicht mehr spielen kann.

Das Freigeld soll aber auch bewirken, dass allmählich der Zins verschwindet, und damit kommen wir zu der neuen Zinstheorie, die Gesell aufgestellt hat. Gesell behauptet nämlich, dass der eigentliche Urzins der Geldzins sei und dass der Zins der Realkapitalien nur ein abgeleiteter sei, d. h. daher käme, weil das Geld selbst einen Zins trägt. Dieser Geldzins soll auf dem Markte entstehen, und zwar auf die Weise, dass der Kaufmann, der vom Produzenten eine Ware kauft und an den Konsumenten weiter verkauft, einen Geldzins erhält, d. h. in dem Geldpreis, den er verlangt, noch den Urzins hinzuschlägt. Der Konsument muss also dann den Preis, den der Produzent erhalten hat, plus Zins bezahlen. Weil das Geld Zins erhebt, werde dann auch von den eigentlichen Realkapitalien Zins erhoben. Man gäbe z. B. kein Geld für den Bau von Häusern her, wenn man nicht den gleichen Zins erhielte, den das Geld von den Waren erhält. Sobald aber durch die Einführung des Freigeldes das Geld sein altes Vorrecht verlöre, d. h. wenn der Geldbesitzer es nicht mehr spare, verschwände auch der Zins, sowohl der Urzins, nämlich der Geldzins, als auch der Kapitalzins. Was soll man zu dieser Zinstheorie sagen, die Gesell selbst einmal in folgendem Satz zusammenfasst: „Das sogenannte Realkapital muss Zins abwerfen, weil es nur durch Ausgeben von Geld zustande kommen kann und weil dieses Geld ein Kapital ist. Das sogenannte Realkapital besitzt nicht, wie das Geld, eigene

¹⁾ Gesell a. a. O., S. 149.

zinszeugende Organe.“¹⁾ Genau das Gegenteil ist richtig. Das Geld ist nicht Kapital und trägt als Geld überhaupt keinen Zins. Wo immer man das Geld benutzt, um Zug um Zug Waren zu kaufen, d. h. also gerade dann, wenn Geld seine eigentlichen Geldfunktionen ausübt, ist es kein Kapital und trägt auch keinen Zins. Geld kann Kapital werden, aber gerade dann, wenn es seine eigentliche Geldnatur abstreift und Kapitalfunktionen annimmt, also z. B. wenn man Geldsummen leihweise einem andern überträgt, der hierfür Realkapitalien erwerben kann und sie zeitweise ökonomisch ausnützen kann. Geld kann auch Handelskapital werden beim Zwischenhändler, der Geldvorräte als Handelskapital braucht. In all diesen Fällen liegen aber wirkliche Kapitalfunktionen vor, d. h. angesammelte Gütervorräte werden für wirtschaftliche Zwecke zeitweise festgelegt, und in solcher Weise werden immer Kapitalien einen Zins abwerfen, und zwar ganz unabhängig von jeder Form der Geldverfassung, wo immer derartige Gütervorräte für längere Zeiträume wirtschaftlich verwertet werden können und müssen. Und darum ist der Gedanke von Gesell, dass der Zins allmählich auf Null herabsinken könnte, genau so utopisch, wie derselbe Gedanke, der sich schon bei Proudhon, Flürscheim und andern findet.

Ähnlich wie die Zinstheorie ist auch die Krisentheorie von Gesell zu beurteilen. Die Krisen sollen verschwinden, wenn das heutige Geldwesen verändert wird; denn die Krisen hätten ihren Ursprung in den sinkenden Warenpreisen. Die Preise würden aber nicht mehr sinken, und damit die Krisen verschwinden, wenn die Geldfabrikation nach den Bedürfnissen des Marktes gestaltet würde, und das geschähe, wenn das aus Papier gefertigte Geld so gestaltet werde, dass es unter allen Umständen gegen Waren angeboten würde. Auch hier finden wir wieder dieselbe Überschätzung des Geldes. Möge die Geldverfassung geschaffen sein, wie sie wolle, die Möglichkeit zu krisenhaften Erscheinungen der Volkswirtschaft wird immer vorhanden sein, wenn die Wirtschaftsordnung die Gelegenheit zu optimistischer Schätzung der Marktlage und damit zu Überproduktion und Überspekulation darbietet.

Wir haben versucht, zu zeigen, wie mangelhaft die nationalökonomisch-theoretischen Grundlagen beschaffen sind, auf denen Gesell und seine Anhänger ihr System aufgebaut haben. Es erübrigt sich daher, noch auf die Einzelheiten ihrer Geldreform einzugehen. Wunderbar genug und wohl nur durch die Kriegs- und Revolutionsperiode zu erklären, dass diese Geldreformer überhaupt eine Anhängerschaft gefunden haben und mit ihren Geldreformplänen die Öffentlichkeit beschäftigen konnten.

¹⁾ Gesell, a. a. O., S. 371.

Nur ein paar Worte möchte ich noch hinzufügen über die allerjüngste Publikation der Freigeldschule, nämlich eine Broschüre von Christen, worin er die Politik der deutschen Reichsbank kritisiert¹⁾. Er macht der Reichsbank folgenden Vorwurf: Da im Krieg die Produktion eingeschränkt gewesen wäre, also weniger Ware erzeugt und umgesetzt worden wäre, so hätte die Gefahr gedroht, dass die Preise steigen, folglich hätte die Reichsbank durch Verminderung der Geldmenge diese Preissteigerung verhindern sollen: sie hätte aber umgekehrt die umlaufende Geldmenge noch vermehrt und dadurch die allgemeine Preissteigerung erst recht gefördert. Hätte die Reichsbank nach den Grundsätzen der absoluten Währung gehandelt, und statt bei der Goldwährung zu bleiben, das neue Währungssystem eingeführt, so wäre die Inflation unmöglich gewesen. Man sieht an diesen Ausführungen, zu welcher schiefer Beurteilung der Reichsbankpolitik man auf Grund dieser neuen Geldtheorie kommen muss. Zunächst ist gar nicht richtig, dass der Waren-

¹⁾ Christen: Die Schuld der Reichsbank an Deutschlands Zusammenbruch.

umsatz während des Krieges geringer geworden wäre. Im Gegenteil haben gerade die Kriegsereignisse eine ungeheure Mehrproduktion und jedenfalls die unbedingte Notwendigkeit einer starken Vermehrung der Zahlungsmittel hervorgebracht. Die Reichsbank konnte also gar nicht anders handeln, sie musste für Vermehrung der Zahlungsmittel sorgen, ebenso wie das die Bankverwaltungen aller kriegführenden Länder getan haben. Wenn sie dabei von den strengen Grundsätzen der Goldwährung abging, so war das nicht ihre Schuld, sondern Schuld der Reichsgesetzgebung, die dies notgedrungen zulassen musste. Man hätte also daraus den richtigen Schluss ziehen müssen, dass, sobald diese aus der Not geschaffenen anormalen Zustände vorüber sind, die Reichsbank möglichst bald wieder zu den strengeren Grundsätzen der Goldwährung zurückkehren sollte. Anstatt diesem empfiehlt Christen die Beseitigung der Goldwährung und Einführung einer Papierwährung, die gerade all die Übel chronisch hervorbringen müsste, die während der Kriegs- und Revolutionszeit als notwendiges Übel in den Kauf genommen werden mussten.

Kritik der „absoluten Währung“.

Von Dr. Paul Gyax, Zürich.

I.

Die Freigeldleute zeichnen sich durch ein so grosses Mass von Intoleranz aus, dass es wenig verlockend ist, ihnen gegenüber eine andere Anschauung zu vertreten. Ich halte eine Auseinandersetzung mit den Vertretern der neuen Richtung für wenig fruchtbar, namentlich dann, wenn sie sich auf einem knappen Raum vollziehen muss. Das, was die Freigeldleute anstreben, steht in einem strikten Gegensatz zu dem, was, zumal in der Schweiz, von den namhaftesten Schriftstellern und Bankfachleuten als richtig anerkannt wurde; ihre Theorie hat sich bisher kaum eine allgemein europäische Beachtung verschaffen können. Sie spielt sich im Vorstellungskreis einiger Neuerer ab, die sie mit einem wahren Fanatismus über die Welt verbreiten möchten. Es ist nicht zu leugnen, dass am heutigen Zustand des Geldwesens Kritik in mancherlei Richtung geübt werden kann; was aber die Freigeldleute wollen, das ist eine Reform an Haupt und Gliedern, die sich ganz ausserhalb die praktischen Möglichkeiten stellt. Objektiv wissenschaftlich ist da-

her mit Vertretern dieser Richtung schwer oder beinahe unmöglich zu diskutieren. Ich beschränke mich auf einige Feststellungen.

Das Streben, ein Gut von universellem und unwandelbarem Tauschwert zu finden, hat sich bisher als erfolglos erwiesen. Karl Menger bemerkte in seinen Ausführungen über das Geld, der Untersuchung über dieses Problem sei vielfach die Bezeichnung der national-ökonomischen Quadratur des Zirkels zuteil geworden. Unter den heutigen Marktverhältnissen sei das Bemühen nach Auffindung eines Gutes von unwandelbarem äusserem Tauschwert schlechthin aussichtslos.

In der Tat sind bei der Preisbildung Faktoren wirksam, die sich nicht bloss vom Standpunkte des Käufers aus definieren lassen. Das Moment der seit 1915 besonders stark ins Gewicht fallenden Vermehrung der Produktionskosten ziehen die Anhänger der neuen Lehre nicht genügend in Betracht. Der in Geld ausgedrückte Tauschwert ist örtlich und zeitlich schon in der Vorkriegszeit sehr verschieden gewesen. Die Untersuchungen die über diese Seite des Problems